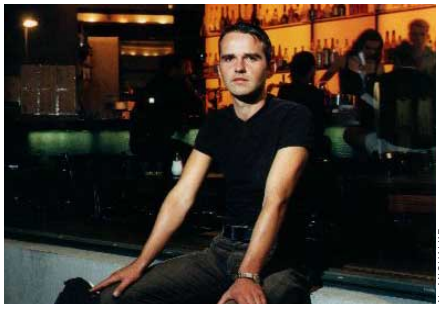
HAUPTSTADT

„Hang zur Gemütlichkeit“

Der Ethnologe Bastian Bretthauer, 33, über seine wissenschaftliche Erkundung des Berliner Nachtlebens

SPIEGEL: Herr Bretthauer, fünf Jahre lang haben Sie mit wissenschaftlicher Akribie das Berliner Nachtleben erforscht. Was sind die Vorzüge der Dunkelheit?
Bretthauer: Der Mensch als Augentier ist im Dunklen auf seine Sinne zurückgeworfen. Er erlebt intensiver, dass die Natur nachts in die Stadt zurückkehrt, riecht Blumen und hört morgens Vogelstimmen.
SPIEGEL: Was haben Ihre Interviews mit Nachtschwärmern noch ergeben?
Bretthauer: Die meisten sind Menschen, die mit ihrer Tagesrealität nicht versöhnt sind. Sie kompensieren Unausgefülltheit im Beruf, indem sie nachts in eine andere Rolle schlüpfen.
SPIEGEL: Ist das Nachtverhalten von Männern und Frauen unterschiedlich?
Bretthauer: Ja. Bei Frauen gibt es immer noch Furcht vor der Dunkelheit. Historisch hat die Nacht den Männern gehört. Sie konnten sich unbescholten bewegen, während Frauen, die nachts allein auf der Straße waren, noch um die Jahrhundertwende als Huren galten. Erst in den Zwanzigern eroberten Frauen sich die Nacht.
SPIEGEL: Haben Sie einen Trend im Nachtleben ausgemacht?



N. MICHALKE

Bretthauer

Bretthauer: Die siebziger Jahre sind angesagt. In vielen Clubs befinden sich Wohnzimmermöbel, die die Besucher bei ihren Eltern hassten. Es spricht für einen Hang zur Gemütlichkeit, ist aber zugleich ironisches Zitat bürgerlicher Behütung.
SPIEGEL: Ihre Prognose für Berlin?
Bretthauer: Die Szene wird sich aus Mitte herausziehen, weil das Preisniveau dort zu hoch ist. Off-Kultur wird sich nach Friedrichshain oder Treptow orientieren und dort – wie in New York – verfallene Hinterhöfe und Industrieanlagen erobern.



INTERFOTO



A. SIEBMANN

Chanel (dreißiger Jahre), aktuelle Kollektion

MODE

Der Duft der Frauen

Ihr Vermögen verdanke sie einem alten Jersey-Pullover, behauptete Coco Chanel in einem ihrer letzten Interviews. Damit sie den Sweater ihres Liebsten über einem Kleid tragen konnte, hatte die 20-Jährige das Kleidungsstück vorn der Länge nach aufgeschnitten, die Kanten mit Borte eingefasst und die Kreation mit Kragen und Schleife gekrönt. Der spontane Einfall enthält schon die beiden entscheidenden Elemente des Chanel-Stils: Lässigkeit und Sinn für verspieltes Dekor. Später kam bei der ehrgeizigen Coco Entscheidendes dazu: ein guter Riecher für den Duft der Frauen. Ihr Chanel No. 5 ist bis heute eines der meistgekauften Parfums. Chanel machte das „kleine Schwarze“ weltbekannt, und ihr Kostüm befreite die Frauen von den Zumutungen einschnürender Kleidung. Wie sich in der bedeutendsten Modeschöpferin des Jahrhunderts Phantasie mit unternehmerischem Kampfgeist, Disziplin mit Sehnsucht vereinte, beschreibt die US-Autorin Janet Wallach in ihrer gründlichen Chanel-Biografie („Coco Chanel – Eleganz und Erfolg ihres Lebens“, Kabel-Verlag). Bei aller Ehrfurcht unterdrückt Wallach ihr Erstaunen nicht, dass ausgerechnet die autarke Geschäftsfrau Chanel, die ihre Liebhaber unter Künstlern und Aristokraten auswählte, sich zeitlebens nach einem männlichen Beschützer sehnte. Ein Widerspruch ist es nicht: Für Chanel waren Frauen edle Luxusgeschöpfe, die es zu verwöhnen galt. In ihren Worten: „Es ist das Verdienst einer Frau, Frau zu sein.“

INTERNET

Schmatzendes Geräusch

Amerikanische Frauen haben ein neues Hobby: Sie schauen sich Schönheitsoperationen live im Internet an. Inzwischen bieten diverse US-Websites den Service an: Etwa www.onlinesurgery.com, www.celebritydoctor.com und www.adoctorinyourhouse.com senden live aus dem Operationssaal in die Welt. Wurden die Wunder der plastischen Chirurgie vor wenigen Jahren von den gelifteten Patientinnen noch dezent verschwiegen, so entwickelt sich derzeit ein neues Selbstbewusstsein der Skalpellgeschönten. Churchill-Enkelin Arabella, die im Februar äußere Ähnlichkeiten mit ihrem Großvater Winston



Internet-Seite mit Live-Operation

per OP beseitigen will, wird als Star gefeiert. Die Groupies sind treu: „Immer wenn ich den Computer anschalte“, erzählt die New Yorker Studentin Haley Strom, „kriege ich gleich das schmatzende Geräusch abgesaugten Fetts, es ist wunderbar widerlich.“